

Diese Seite wurde gestaltet von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg



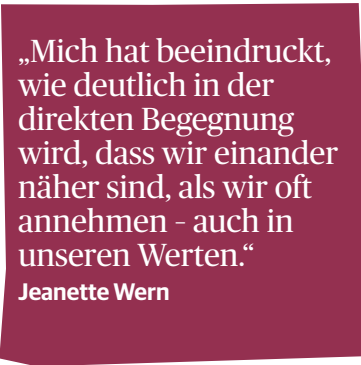
In der direkten Begegnung können unterschiedliche Lebensrealitäten oft besser verstanden werden. Foto: privat

Stimmen

Was nehmt ihr aus dem gemeinsamen Projekt mit?



„Es war gar nicht so einfach, beim Thema zu bleiben - wir sind einfach so schnell ins Gespräch gekommen.“
Anna Grabe, Studentin



„Mich hat beeindruckt, wie deutlich in der direkten Begegnung wird, dass wir einander näher sind, als wir oft annehmen - auch in unseren Werten.“
Jeanette Wern



Erfahrungen werden geteilt und Perspektiven diskutiert: Ein Kurs der Pädagogischen Hochschule besucht das Stadtteilzentrum Eglosheim. Foto: privat

Thema

Über die Gleise hinweg

Ein Seminar sucht den Dialog der Generationen.

LUDWIGSBURG

Nur wenige Gehminuten und eine Bahnschleife trennen die Studentinnen und Studenten der Pädagogischen Hochschule von den Besucherinnen und Besuchern des Stadtteilzentrums Eglosheim. Eine kurze Strecke – und doch eine Distanz, die für mehr steht als Geografie: unterschiedliche Lebensrealitäten, Tagesabläufe und nicht zuletzt mediale Praktiken im Alltag. Genau hier setzte ein Seminar im Bachelorstudiengang Kultur- und Medienbildung an – mit einem klaren Ziel: Demokratie braucht Begegnung. Ausgangspunkt war die Frage, wie sich verschiedene Generationen informieren und welche Rolle Medien dabei spielen. Wo entstehen Missverständnisse, wo Vorurteile? Impuls gab das Zisch-Programm der LKZ, das den Studierenden einen Perspektivwechsel ermöglichte. Ein Redaktionsbesuch machte journalistische Arbeitsweisen und die Erwartungen einer oft deutlich älteren Leserschaft greifbar. Ergänzt wurde dies durch Einblicke in aktuelle Studien zur Mediennutzung der Generationen. Doch das Seminar blieb

nicht bei der Analyse. In kleinen Redaktionsgruppen entwickelten die Studentinnen und Studenten eigene Themen – von Wertefragen bis zu veränderten Formen medialer Kommunikation. Der entscheidende Schritt folgte im direkten Austausch: Im Stadtteilzentrum Eglosheim trafen sie auf ältere Leserinnen und Leser der LKZ. In Gesprächsrunden wurden Erfahrungen geteilt und Perspektiven diskutiert. Dabei zeigte sich: Unterschiede führen nicht zwangsläufig zu Spaltung. Im Gegenteil – sie können produktiv werden, wenn sie ausgesprochen und ernst genommen werden. Zugleich wurde deutlich, dass Verständigung Zeit braucht und nicht frei von Vorannahmen ist. Das Ergebnis sind unterschiedliche Zeitungsseiten, die nicht nur Inhalte bündeln, sondern zugleich den gemeinsamen Lernprozess dokumentieren. Die zentrale Erkenntnis reicht jedoch darüber hinaus: Begegnung lässt sich nicht verordnen. Sie muss gestaltet und gelebt werden. Gerade in Zeiten polarisierter Debattenklimas zeigt das Projekt im Kleinen, was im Großen gilt: Demokratie ist kein Zustand, sondern Praxis.



Das ZISCH-Generationen-Projekt der PH. Foto: privat

INFO

Warum Begriffe wie „Gen Z“ das Generationenverständnis vereinfachen

Wenn von „Generation Z“, „Millennials“ oder „Boomer“ die Rede ist, wirkt es oft, als handele es sich um klar abgegrenzte Gruppen mit einheitlichen Eigenschaften. Der Soziologe Karl Mannheim hat bereits in den 1920er-Jahren gezeigt, dass Generationen nicht einfach Jahrgänge sind, sondern durch gemeinsame historische Erfahrungen geprägt werden. Entscheidend ist also nicht das Geburtsdatum, sondern welche gesellschaftlichen Umbrüche Menschen erleben – und wie unterschiedlich sie diese verarbeiten. Populäre Generationenlabels greifen diesen Zusammenhang nur verkürzt auf. Sie fassen große Alterskohorten zu scheinbar homogenen Gruppen zusammen und schreiben ihnen feste Merkmale zu. Dadurch entsteht der Eindruck klar voneinander getrennter Generationen. Problematisch ist daran vor allem dreierlei: Erstens werden Unterschiede innerhalb einer Altersgruppe ausgeblendet. Lebensrealitäten variieren stark – etwa nach sozialer Herkunft, Bildung, Geschlecht oder Migrati-

onserfahrung. Zweitens werden Generationen als geschlossene Gruppen verstanden, obwohl sie eher offene Erfahrungsräume sind. Drittens besteht die Gefahr, dass Generationenbegriffe soziale Gegensätze verstärken. Wenn „die Jungen“ und „die Alten“ als gegensätzliche Lager dargestellt werden, kann dies Unterschiede betonen, die im Alltag oft viel durchlässiger und weniger eindeutig sind. Generationenbegriffe können solche Zusammenhänge grob ordnen, ersetzen aber keine differenzierte Betrachtung sozialer Unterschiede. Je stärker sie als eindeutige Gruppenbilder verwendet werden, desto eher verdecken sie die tatsächliche Vielfalt innerhalb einer Gesellschaft und fördern vereinfachende Gegenüberstellungen.



Jung und Alt begegnen sich. Foto: privat

Interview

„Campus der Generationen“: Hochschule als Ort der Begegnung – Constanze Flemming und Prof. Dr. Anja Hartung-Griemberg (PH)

Die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg will den Dialog zwischen Jung und Alt stärken – unter dem Leitbild eines „Campus der Generationen“.

Was verstehen Sie darunter?
ANJA HARTUNG-GRIEMBERG (AHG): Hochschulen sind seit jeher ein Ort, an dem unterschiedliche Altersgruppen voneinander lernen. Diese Vielfalt wollen wir bewusster gestalten. Besonders die Phase nach dem Berufsleben bringt eigene Perspektiven mit sich. Ältere Menschen sollen sich gezielt einbringen – nicht nur als Teilnehmer, sondern als Mitgestaltende.

Wie sieht das konkret aus?
CONSTANZE FLEMMING (CF): Im Sommersemester haben wir eine erste Veranstaltungsreihe gestartet. Sie umfasste nicht nur Vorträge, sondern auch interaktive Formate wie die „Tanzende Begegnung“, bei der die Teilnehmer unter der Anleitung einer Choreographin ge-

meinsam getanzt und miteinander ins Gespräch gekommen sind. Perspektivisch möchten wir das Angebot um eine Sommerakademie erweitern, die Raum für eigenständiges Forschen und gemeinsames Lernen bietet.

Wie können Interessierte teilnehmen?
CF: Die Angebote sind niedrigschwellig angelegt. Interessierte können sich über unsere Website direkt an der Hochschule informieren und anmelden. Formale Voraussetzungen gibt es meist nicht – entscheidend sind Neugier und Offenheit für Austausch. Die ersten Angebote 2026 sind kostenfrei.

Warum ist der Austausch so wichtig?
AHG: Der Austausch zwischen den Generationen ist aus unserer Sicht zentral für Verständigung in einer vielfältigen Gesellschaft. Wo unterschiedliche Lebenserfahrungen aufeinandertreffen, entsteht die Grund-

lage für gegenseitiges Verständnis. Hochschulen können eine wichtige Brückenfunktion übernehmen.

Wie profitieren Studierende?
CF: Sie gewinnen Einblicke in andere Lebensperspektiven und stärken ihre kommunikativen Fähigkeiten. Zugleich lernen sie, mit unterschiedlichen Perspektiven konstruktiv umzugehen.

Was ist Ihre langfristige Vision?
AHG & CF: Langfristig geht es darum, die Hochschule als offenen Bildungsraum für Menschen in allen Lebensphasen zu etablieren. Der „Campus der Generationen“ soll kein Einzelprojekt bleiben, sondern sich strukturell verankern. Ziel ist es, generationenübergreifendes Lernen selbstverständlich zu machen und damit einen nachhaltigen Beitrag zu Bildungsgerechtigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe zu leisten.

ZEITUNG IN DER SCHULE Informationen rund um das Zisch-Projekt

Im Projekt Zisch – Zeitung in der Schule lernen Schüler die Leseformate digital und gedruckt kennen, gewinnen einen Überblick darüber, was Zeitung bedeutet und beinhaltet, wie sie aufgebaut ist und wie Nachrichten recherchiert werden. Die Schüler werden selbst zu Journalisten, indem sie im Klassenverbund eine Zeitungsseite für die LKZ/den NEB gestalten. Jährlich nehmen circa 30 Schulen, 50 Klassen und 1400 Schüler der Klassenstufen 4 bis 12 teil.

Für Schulen und Lehrer:
Wenn Sie am Zisch-Projekt teilnehmen möchten, wenden Sie sich bitte an Markus Moog vom IZOP-Institut, Tel. (0 24 08) 58 89 19 oder per Mail an mm@izop.de.

Für Unternehmen:
Wenn Sie sich im Rahmen von Zisch präsentieren und das Projekt fördern möchten, finden Sie weitere Informationen und unseren Kontakt unter www.lkz.de/business-abos. (red)